

Texte der BbB-Schüler-Redaktion
zu „theater macht schule“
vom 21. bis 25. April 2008



Beratungsstelle für
besondere Begabungen





TEXT-Redaktion:

Hanna Bräuninger, Gymnasium Oldenfelde Rahlstedt, 13 Jahre
Alison Düttmann, Gymnasium Hochrad
Katharina Sophie Heger, Gymnasium Hochrad
Venus Mansourian Fard
Maxi Gassner, Gymnasium Othmarschen
Merle Haarbrücker, Gymnasium Oldenfelde, 13 Jahre
Thora Hoffmann, Gymnasium Oldenfelde, 14 Jahre
Leonard Lange, Gymnasium Oldenfelde, 14 Jahre
Miriam Meinekat, Alexander-von-Humboldt-Gymnasium, 13 Jahre
Johanna Renz, Gymnasium Corveystraße, 15 Jahre

Charlotte Rüther, Sophie-Barat-Schule, 13 Jahre

Kristyna Schinnenburg, Gymnasium Lerchenfeld, 15 Jahre

Leitung: Carola Kleinschmidt und Silke Häußler (Journalistinnen)

FOTOS:

Maike Linnemann

Heike Kölzer

Anais Kakrow

Hannes Preiss

Lucie Hinzelin

Marion Tiemann

Leitung: Sabine Petri-Wolff (Fotografin)

Umfrage zur Eröffnung



M. Brockmann (43) aus Horn:

„Ich erwarte von der TMS-Woche viel Spaß, gute Laune und schöne Stücke.“

Vogler (59) sitzt im Schulrat für die Schulen in Jenfeld, Horn und Billstedt:

„Ich bin der Meinung, dass die Schüler auf den Bühnen mehr lernen können als im normalen Unterricht.“

Benjamin (44) aus St. Georg:

„Ich war zufällig bei der Eröffnung von TMS dabei, weil ich eine Bekannte besucht habe, die im Ernst Deutsch Theater Broschüren ausgelegt hat.“

Indrane D. aus Stelle, Niedersachsen:

„Ich bin Tanzpädagogin und habe mit der Gesamtschule Hermannstal ‚tanz.land.stück‘ einstudiert. Ich bin in erste Linie nach Hamburg gekommen, um mir die Projekte der Tanzschule „Step by Step“ an zuschauen.“

Gabriela Bähr aus Eimsbüttel (52), Projektleiterin des Festivals:

„Ich verspreche mir eine tolle Atmosphäre und möchte mit dem Festival vermitteln, dass Theaterspielen wichtig ist und vor allem Spaß macht.“

Michael Schulzebeer (60) aus St. Georg:

„Ich mache nun schon zum dritten Mal als ausgebildeter Theaterlehrer bei TMS mit. Dieses Jahr mit dem Stück ‚Zeitreise‘.“

Martin (29) aus Eilbek:

„Ich arbeite an der Garderobe und kann daher nicht in die Vorführungen gehen. Ich möchte aber später alles in Zeitungen wie der ‚Spot‘ nachlesen. Ich finde, TMS sollte öfter als einmal im Jahr stattfinden.“

Die Fragen stellten Leonard Lange, Thora Hoffmann und Merle Haarbrücker (Gymnasium Oldenfelde)

„Mascha“ statt Medizinerin



Wir haben für Euch Isabella Vértes-Schütter, die Intendantin des Ernst-Deutsch-Theaters, interviewt:

Frau Vértes-Schütter, wieso halten Sie Theater besonders für und von Kindern für wichtig?

Ich denke Veranstaltungen wie „Theater macht Schule“ (TMS) sind deshalb besonders wichtig, weil zur Schauspielerei eben auch Wettbewerbe wie TMS gehören, um die eigene Arbeit präsentieren zu können. Im Allgemeinen halte ich Darstellendes Spiel für sehr sinnvoll, weil es zahlreiche Möglichkeiten bietet, sich kreativ zu betätigen und sich selbst neu kennen zu lernen. Außerdem ist die Zusammenarbeit in einem Produktionsprozess gemeinsam mit anderen eine wichtige und interessante Erfahrung. Darüber hinaus fördert es die Fähigkeit sich sowohl theatralisch als auch musikalisch und tänzerisch auszudrücken. Gerade in dieser Woche werden von den Schülerinnen und Schülern zudem wichtige Themen umgesetzt.

Haben Sie selbst früher viel Theater gespielt?

Ja, schon als Kind hatte ich viel Kontakt zum Theater. Meine Mutter war Opernsängerin. Auch auf der internationalen Schule, auf die ich zunächst ging, habe ich viel Theater gespielt und anschließend auch im Christianeum eine Theater AG besucht.

Welche Stücke haben Sie besonders gerne gespielt?

„Mascha“ in „Die Drei Schwestern“ von Anton Tschechow und „Sittah“ in „Nathan der Weise“ zu spielen, hat mir sehr gut gefallen. Aber auch in zeitgenössischen Stücken habe ich gerne mitgewirkt.

Was gefällt Ihnen beim Schauspielern besonders?

Beim Schauspielern kann man vieles entdecken, was einem im Alltag verborgen bleibt. Außerdem beginnt man sich beim Spielen zu öffnen und lernt selbst ganz unterschiedliche Facetten von sich kennen. Das sind tolle Erfahrungen, denke ich.

War es das, was Sie noch während Ihres Medizinstudiums dazu bewog, sich in Schauspielerei und Gesang ausbilden zu lassen?

Ich denke, ja. Im Grunde habe ich nur einen Umweg über die Medizin genommen. Ich habe zuerst mit einem Medizinstudium begonnen, weil ich u.a. hoffte, mir über die Zusammenhänge zwischen Krankheit, Leben und Tod klar zu werden. Doch während meines Studiums wurde in mir der Wunsch, Schauspielerin zu werden, immer stärker.

Spielen Ihre Söhne auch Theater?

Ja. Mein älterer Sohn (17) nimmt bereits Schauspielunterricht und der Kleine (9) steht auch schon auf der Bühne.

Und welche Stücke werden Sie sich bei diesem Festival ansehen?

Ich werde probieren, mir alle Stücke anzuschauen, sofern es mein voller Terminkalender zulässt.

Das Interview führten Hanna Bräuninger (Gymnasium Rahlstedt) und Charlotte Rüter (Sophie-Barat-Schule)

Zuschauer-Umfrage zu „tanz.land.stück“

„Begeistert von der Ernsthaftigkeit“



Diese Fragen stellten wir den Besuchern und Besucherinnen des Festivals „Theater macht Schule“:

Was hat Ihnen an dem „tanz.land.stück“, das sie eben gesehen haben, besonders gut gefallen?

Nick D. (38) Spielleiter: „Ich bin von der Ernsthaftigkeit und der Disziplin, mit der die Kinder das Stück gespielt haben, begeistert.“

Katja (17), Nikola (17), Britta (17), Mitglieder des Spotteams: „Uns hat die Motivation, die tollen Bewegungen und die Musik besonders gefallen.“

Fr. Huldig (60), Spielleiterin: „Ich finde es toll, wie die ganze Klasse sich engagiert hat und alle bis zum Ende durchgehalten haben.“

Gudrun L.(80), ehemalige Lehrerin: „Ich bin aus Interesse hier und bin beeindruckt davon, dass sich so junge Menschen mit Ballett auseinander gesetzt haben und alle den Mut gehabt haben, mitzumachen.“

Dietrich W. (64) von der Bürgerstiftung: „Mir hat besonders die Begeisterung und Freude der Kinder beim Tanzen gefallen.“

Ein Schüler, der selbst beim „tanz.land.stück“ mitgespielt hat, erzählte uns, dass es ihm auch deshalb Spaß gemacht hätte, weil Spanisch zu tanzen mal etwas anderes wäre.





Blackout

Der Malersaal ist völlig dunkel, man hört keinen Ton, außer das leise Geräusch einer E-Gitarre unterstützt von einem Klavier. „Blackout“ - so heißt das Stück des 13. Jahrgangs der Julius Leber Schule - ist ausden drei Stücken „Hamlet“, „Romeo und Julia“, und „Cyrano de Bergerac“ zusammengesetzt worden. Erfolgreich - findet das völlig begeisterte Publikum, dass die Darsteller erst nach dem dritten Mal Verbeugen hinter die Bühne verschwinden lässt.

Der Aufbau und Ablauf des Stückes sind gut aufeinander abgestimmt. Nach jeder Szene versinkt der Theaterraum in Dunkelheit. Blackout statt Vorhang. Auch wenn es mit dem schnellen Szenenwechsel erst ein bisschen verwirrend ist, falls man die drei Grundstücke nicht kennt, spielt sich nach einiger Zeit alles ein, sodass der Besuch des Stückes auf jeden Fall empfehlenswert ist. Alle Darsteller spielen sehr überzeugend, und das in einfacher Kulisse, bestehend aus einem Tisch, drei Stühlen, einem Mülleimer und einer Badewanne.

Das Ende ist etwas, wenn auch nicht ganz überraschend, da die Situation aus dem Ruder läuft: Julia erschießt Romeo und Mercutio, anschließend sich selbst. Hamlet erschießt aus Versehen die Schwester seines Bruders.

Hanna Bräuninger (Gymnasium Rahlstedt)

Zuschauer-Umfrage zu „blackout“

„Klassiker in modern - Hut ab!“



Michael Schwinning (52), Bergedorf:

„Es war ein mutiger und durchaus gelungener Versuch, die klassischen Themen der Stücke modern zu erzählen. Ich habe die drei verschiedenen Grundlagen des Stückes auseinander halten können, aber ich glaube, dass jemand der die drei Geschichten nicht kennt, es nicht auseinander halten konnte.“

Bettina Klaf (49) aus Schnelsen:

„Ich fand das Stück sehr gut! Es wurden viele Elemente dargestellt, wie Tragik und Komik. Es war deutlich erkennbar, um welche Stücke es sich handelte, allerdings nur wenn man diese auch kennt. Unterschiede zu professionellen Schauspielern habe ich nicht feststellen können: Hut ab!“



Wiebke Rainers (66), Theaterpädagogin aus Eimsbüttel:

„Das Stück hat sehr gut angefangen. Da ‚Hamlet‘ in weiß, ‚Romeo und Julia‘ in schwarz und ‚Cyrano de Bergerac‘ in rot gespielt wurde, konnte ich die verschiedenen Geschichten sehr gut auseinander halten. Es gab zwar Unterschiede zu ausgebildeten Schauspielern, aber ich fand, dass besonders der Claudius sehr gut dargestellt wurde. Am Ende waren es mir jedoch zu viele Tote!“

Die Fragen stellten Thora Hoffmann und Merle Haarbrücker (Gymnasium Oldenfelde)

Zurück in die Vergangenheit

Ein spaßiges Spiel mit der Zeit

„Zeitfahrkarte...“, konnte eines der Mädchen noch ungläubig von einem Papier ablesen, bevor die Scheinwerfer blau-flackerndes Licht zu speien begannen. Dann wurde sie gemeinsam mit den anderen von der Bühne gesogen. Nur vier Schauspieler, die stillstanden wie Wachfiguren und auch solche darstellen sollten, blieben stehen – jede Figur ein Symbol für eine andere Zeit. Nach und nach landeten die unfreiwillig auf Zeitreise Gegangenen im Mittelalter, im Industriezeitalter, in der Nazi-Zeit und der Antike.

Jede Szene war in sich abgeschlossen und kam fast ohne Requisiten aus. Trotzdem verstanden die Zuschauer problemlos, was geschah, gut unterstützt durch Tanz-Performance und Musik. So schlugen die Kinderarbeiter im Bergwerk um 1866 mit ihren Hämmern auf Steine und erzeugten einen coolen Rhythmus.

Trotzdem hatte die ganze Szene etwas Düsteres und tatsächlich starben die beiden zeitreisenden Kinder auch in dieser Mine.

In den anderen Szenen ging es nicht weniger dramatisch zu. So wurden zwei Kinder in der Nazi-Zeit deportiert und im Mittelalter wollten die Dorfbewohner eine Hebamme als Hexe verbrennen, was die zwei Zeitreisenden nur knapp verhindern konnten. Nur im Alten Ägypten ging es freundlicher zu. Dort gab es eine Begegnung mit Kleopatra, die sich vor allem für das Handy aus der Zukunft interessierte, da es so schöne Musik spielte. Der ganze Hofstaat fing an, dazu zu tanzen und nach und nach versammelten sich noch mal alle Akteure aus den vorhergegangenen Szenen. Zwar blieben die einzelnen Szene sehr offen und ein klassisches Ende fehlte, aber trotzdem war die Idee so witzig, und trotz der ernsten Themen mit so viel Freude gespielt, dass man das verzieh.

Es gab ordentlich Applaus für den Jahrgang 9 des Friedrich-Ebert-Gymnasiums und den Regisseur. Obwohl es in den Stück um die Zeit ging, wurde gerade diese in der Vorbereitung sehr knapp: Deshalb wurden viele Szenen noch nicht aufgeführt. Eine komplette Fassung ist für später geplant.

Leonard Lange (Gymnasium Oldenfelde)



„Das Äußere des Inneren“



In dieser szenischen Darstellung verschiedener Konflikte Jugendlicher wurden - mal mehr, mal weniger klar getrennt - einige Aspekte relevanter Themen angesprochen: Vorurteile, Jugendgewalt, das allseits diskutierte Komasaufen, Verantwortung und Zukunftsangst.

Mit viel Elan und sehr authentisch stellten die Schauspieler diverse Alltagssituationen aus dem Leben junger Menschen dar und konnten die jeweilige Grundstimmung der Themenaspekte, wie etwa Verlegenheit oder Aggression, überzeugend vermitteln. Tanzszenen wurden genauso wie Streitereien mit der nötigen Energie und Körperpräsenz präsentiert und auch die in Cliquen und externen Differenzen waren klar zu erkennen.

Obwohl die Rollenverteilung partiell nicht ganz deutlich und auch der eine oder andere Charakter nicht eindeutig identifizierbar war - wie zum Beispiel der Streber „Hartmut“ aufgrund der Kleidung und mangelnder Präsentation vor dem Publikum - glänzte das Stück mit kraftvollen musikalischen und performativen Einlagen, sowie erfolgreicher Einbindung der Zuschauer in die Konflikte der Charaktere und Themenabschnitte des gesamten Stückes.

*Katharina Johanna Sophie Heger
(Gymnasium Hochrad)*



„Endstation Nachtigall“ - eine erfolgsversprechende Verbindung

Endstation Nachtigall ist ein ebenso komödiantisches wie tiefsinniges Stück, das vor dem Hintergrund einer U-Bahn-Station die verschiedenen Phasen der Liebe thematisiert. Hierbei beschränkt sich das Geschehen keinesfalls auf ein handelndes Paar. Die verschiedenen Facetten der Liebe werden vielmehr an mehreren Paaren gezeigt, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten. So trifft Homo auf Hetero, Alt auf Jung und Arm auf Reich. Vielseitig ist auch die Darstellungsweise der Jungschauspieler. Ihnen gelingt es, durch charaktergetreue Interpretation und durch das Verwenden verschiedener Sprachtypen von modern bis altdeutsch die Ernsthaftigkeit der Liebe darzustellen, ohne das gewisse Quäntchen an Spaß zu missen. Auch die eindrucksvollen Tanzeinlagen zwischen den Szenen unterstreichen die Aussagen der vorausgegangenen Szenen, dramatisieren sie. Die einfache Bühnengestaltung, die lediglich aus einer Wartebank und dem Bild einer U-Bahn besteht, lenkt nicht von dem großen schauspielerischen Talent der Schüler ab. Ein eindrucksvolles Stück, welches die Parallele zwischen den unruhigen und oft spannenden Begegnungen in der U-Bahn und den verschiedenen Phasen der Liebe zieht, und zum Nachdenken anregt.

Alison Düttmann (Gymnasium Hochrad)

Amus ist mächtig und...?



Alles ist dunkel und still im großen Saal des Ernst-Deutsch-Theaters, als plötzlich eine klare laute Stimme die Stille durchdringt und im Schein einer Taschenlampe einen Massenselbstmord verkündet. Diesem in eine Kutte gekleideten Mönch folgen weitere, unheimliche Gestalten, die alle über ein schreckliches Ereignis der vergangenen oder kommenden Jahre berichten. So fängt das Theaterstück „Amus ist mächtig und das Ende ist nah“ des 10. Jahrgangs des Gymnasiums Dörpsweg an. Die Schüler erzählen auf der Bühne die Geschichte von Herrn Lima, einem vom anstrengenden Job geplagten Mann, der seine Familie immer wieder enttäuschen muss und von Schlafstörungen geplagt ist. Seine Frau und die beiden Töchter haben viel Einsicht mit ihrem Mann und Vater, auch wenn im Bett zwischen den beiden Eheleuten nichts mehr läuft und den Vater das Fußballspiel am Samstag kalt lässt. Frau Lima fasst also den Entschluss, ihren Mann zu einem Meditationskurs zu schicken, was eine deutliche Wendung in Herrn Limas sowieso schon gestressten Welt gibt. Beim Meditationskurs angekommen begegnet er der Sekte „Amus“ die ihn in ihren Bann zieht und ihn eintreten lässt. Damit ist das Ende von Herrn Limas Familie beschlossen. Nacheinander sterben die Familienmitglieder, was Herrn Lima aber nur wenig rührt, denn sein Leben bestimmt nun Amus. Wer austritt, hat verloren, so lautet die Devise dieser Sekte, was Herr Lima zu spüren kriegt, als ein treuloses Mitglied vor seinen Augen verstoßen wird. Das Ende dieses Stückes zieht sich nun hin, denn zum wiederholten Mal tragen die Sektenmitglieder ihre am Anfang gesagten Nachrichten vor. Es endet damit dass der einsichtige Lima sich bei einem Anschlag in einer S-Bahn selbst umbringt. Die Schauspieler waren zum Teil zu wenig emotional, sodass die Trauer oder Wut der gespielten Figur nicht auf das Publikum abfärbte, aber die Geschichte war ein gelungenes Schauspiel über das echte Leben, und welche seelischen Gefahren sich dahinter verbergen.

Miriam Meinekat (Alexander von Humboldt-Gymnasium)



Wenn Kunst zum Knast wird - „Bilderrauschen“ im Malersaal

Was haben Kunstwerke eigentlich für eine Geschichte? Was passiert vor und nach dem Moment, den sie darstellen? Und vor allem: Was geschieht, wenn Figuren aus verschiedenen Bildern mit einander in Kontakt treten? Das erleben 16 Schüler eines Kunsturses, als sie bei einem Besuch der Hamburger Kunsthalle in die Bilder gezogen werden. Die Schüler finden sich plötzlich in den Szenen der Gemälde wieder: in einem brennenden Haus, neben einem Frauenmörder oder zwischen fliegenden Kartoffeln.

Der DSP-Kurs, Jahrgang 9 des Gymnasiums Corveystraße stellt diese Situation in seinem Stück „Bilderrauschen“ sehr eindrucksvoll dar. Wer den Ausflug in die faszinierende – und in diesem Fall etwas beängstigende – Welt der Kunst nicht verpassen möchte, kann ihn am Freitag um 11.30 Uhr im Malersaal miterleben.

Johanna Renz (Gymnasium Corveystraße)



Klein oder groß? Inwieweit verändert sich das Stück „Bilderrauschen“ mit der Bühne?

Ein Ziel von „theater macht schule“ war es, Schülern die Möglichkeit zu geben, das Gefühl einer richtigen Bühnen kennen zu lernen. Aber macht es eigentlich einen Unterschied, ob man in einem echten Theater oder in einer Schulaula spielt? Fühlt es sich anders an, wenn man auf einer großen Bühne statt auf einer kleinen ein Theaterstück aufführt? Wirkt man anders, wenn statt vierzig Zuschauern plötzlich 150 da sind?

Von den Schülern des Gymnasiums Corveystraße Jahrgang 9 behaupten zwar nur wenige, im Malersaal aufgeregter gewesen zu sein als in ihrer Schulaula, sie wirkten aber fast alle deutlich unsicherer als bei der Premiere. Aber wenn nicht an der Aufregung, woran lag diese Unsicherheit dann?

Malin, Roxana und Giuliana, die in dem Stück „Bilderrauschen“ mitspielten, haben dafür mehrere Gründe. Sie hatten eigentlich damit gerechnet, vor der Aufführung eine längere Pause zu haben, in der sie sich etwas zu essen kaufen wollte. Da diese Pause leider ausgefallen war, mussten sie mit leerem Magen spielen, was ja bekanntlich nicht sonderlich angenehm ist. Außerdem gab es das Problem, dass der Bühnenboden leicht splitterte und die Darsteller oft Holzstücke in den Händen hatten, nachdem sie Bewegungen auf dem Boden gemacht hatten. Leider hat ein Junge aus dem Kurs am Freitag gefehlt und seine Rolle konnte nur teilweise ersetzt werden, wodurch ein großer Teil des Witzes im Stück verloren ging. Was viele Schauspieler aber am meisten gestört hat, war, dass in den vorderen Reihen einige Zuschauer so laut und so offensichtlich über die Schauspieler herzogen, dass sie sich kaum noch konzentrieren konnten.

Trotzdem hat es allen gefallen, auf einer großen, richtigen Bühne zu spielen. Mariam, die auch dabei war, fand es besonders beeindruckend, dass man die Zuschauer so deutlich sehen konnte. Ihr ist es egal, ob sie in Zukunft auf einer großen oder einer kleinen Bühne schauspielert. Zwar ist es in einem richtigen Theater schön, aber „Hauptsache: Spielen!“

Johanna Renz (Gymnasium Corveystraße)